

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 3,50 M. monatlich 1,10 M.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die deutschsprachige Annoncen-
zeile oder deren Raum 20 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Berichte

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 19. Oktober 1914.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Bevorstehende Kriegserklärung Portugals?
Vier deutsche Torpedoboote gesunken.

Mailand, 18. Oktober. (W. T. B.) Die
„Gazetta“ empfing ein offizielles Telegramm
über Bordeaux, daß England die bewaff-
nete Hilfe Portugals für den jetzigen
Krieg verlangte.

England zieht immer weitere der von ihm abhängigen
Vasallenstaaten in den Weltbrand hinein. Auf sein Betreiben
wird jetzt auch die Regierung Portugals dem Deutschen Reich
den Krieg erklären.

Die Anhänglichkeit an England gehört gewissermaßen
zu den alten politischen Traditionen Portugals. Hat es
auch an gelegentlichen kleinen Zwistigkeiten zwischen England
und Portugal wegen des portugiesischen Kolonialbesitzes in

Die vornehmste Sorge der provisorischen Regierung war
denn auch, die Anerkennung Englands zu finden, auf dessen
Betreiben dann auch Frankreich, Spanien und Deutschland
das republikanische Regime anerkannten.

- 1. Zwischen Portugal und Großbritannien wird ein behän-
diges und dauerndes Bündnis und Freundschafts-
verhältnis bestehen.
2. Das Bündnis zwischen Portugal und Großbritannien
wird durch kein anderes Bündnis oder Vertragsverhältnis auf-
gehoben werden, das irgendeiner dieser beiden Staaten eingeht.

Auf Grund dieses Vertrages ist Portugal unzweifelhaft
gebunden, England auf dessen Aufforderung mit Soldaten
und Schiffen zu unterstützen, denn es ist keineswegs erfor-
derlich, daß deutsche Truppen englisches Gebiet betreten.

Schiffe abgesehen zu sein, die sich in der ersten
Zeit des Krieges hierher geflüchtet haben, um dem Gefahert-
werden durch englische und französische Kriegsschiffe zu ent-
gehen.

Untergang von vier deutschen
Torpedobooten.

Amlich, Berlin, 18. Oktober. (W.
T. B.) Am 17. Oktober nachmittags gerieten
unsere Torpedoboote S. 115, S. 117,
S. 118, S. 119 unweit der holländischen Küste in
Kampf mit dem englischen Kreuzer
„Undaunted“ und vier englischen Zer-
störern.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes.
gez. Behne.

Die Kriegslage.

Amlich, Großes Hauptquartier, 18. Ok-
tober, mittags. (W. T. B.) Auf dem west-
lichen Kriegsschauplatz ist der gestrige
Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage
ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschau-
platz sind unsere Truppen in der Gegend von
Lych im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich
Warschau dauert an.

Der französische Bericht.

Die Pariser Meldung vom 17. Oktober lautet: „Auf unserem
linken Flügel keine Veränderung. In der Gegend von
Ypern am rechten Ufer des Lys haben die Verbündeten Fleur-
baiz besetzt, ebenso die unmittelbare Umgebung von Armentières.

In Rußland keine bemerkenswerten Veränderungen auf
der Front in Ostpreußen. An der mittleren Weichsel wurden die
deutsch-österreichischen Heere auf der ganzen Front in die Defen-
sive gedrängt.

Der Kampf bei Ypern.

Kopenhagen, 18. Oktober. (W. T. B.) „Berlingske
Tidende“ meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein ver-
zweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und
Courtrai, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit
größter Festigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen
drücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen
Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich
herzustellen.

fahrung von Osnabrück und die französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und eine verschanzte Stellung zwischen Dünkirchen und Roulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellung halten werden. Die Bewegung des Meeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste große Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt angelegt und große Ueberschweimmungen vorgenommen haben. Hier das Vorrücken der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

Die Lage in Antwerpen.

Rotterdam, 18. Oktober. (W. L. B.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet vom 17. Oktober: Zurückkehrende Reisende erzählen aus Antwerpen: Mehrere Kaffeehäuser und einige Läden sind geöffnet; geistern war wieder frisches Brot erhältlich, aber noch keine Milch. Die Straßenbahnen sind noch nicht im Betrieb. Die Wasserleitung wurde an vielen Orten hergestellt. Deutsche Matrosen öffneten heute auf Befehl einen Fleischladen; aber das Fleisch war verdorben. Auf den Straßen ist es noch sehr still. Die deutsche Besatzung verhält sich gut und wechselt Grüns mit den Vorübergehenden. Gestern wurden an vielen Straßenenden Maschinengewehre aufgestellt und an der Zentralstation ein Feldgeschütz hinter Sandbarriaden. Gestern befanden sich noch nicht viele Flüchtlinge auf der Rückkehr.

Die belgischen Flüchtlinge.

London, 17. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Zur Ueberführung belgischer Flüchtlinge nach England hatte die Regierung eine Anzahl Marinetransportschiffe ausgesandt. Allein am Donnerstag wurden 8000 bis 10000 Flüchtlinge ausgeschifft und werden voraussichtlich in einer von der Regierung errichteten Zentralaufnahmestelle untergebracht, von wo sie später an die verschiedenen Familien des Landes, die sich zu deren Aufnahme erboten haben, verteilt werden. Die Regierung sowie private Hilfskommissionen sandten ferner Schiffe mit Lebensmitteln nach Belgien. Außerdem wurden große Geldsummen für die belgischen Rotkreuzen gesammelt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Der österreichische Schlachtbericht.

40 000 russische Verluste bei Przemyśl.

Wien, 18. Oktober. (W. L. B.) Amlich wird verlautbart: 18. Oktober mittags: Unser Angriff in der Schlacht beiderseits des Striawitzflusses wurde gestern fortgesetzt und gelangte stellenweise bereits nahe an die feindlichen Linien heran. In einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege mit Laufgräben vorwärts. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsergebnisse der Russen blutig abgewiesen, auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. Die Verfolgung des nördlich Biskowsk geworfenen Feindes wird fortgesetzt.

Andere Teile unserer über die Karpaten vorgedrängten Kräfte sind bis Lubince auf die Höhen nördlich Drow und in den Raum von Iroz vorgegedrungen. Die Verluste der Russen bei ihrem Angriff auf Przemyśl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Generalmajor.

Der russische Schlachtbericht.

Petersburg, 18. Oktober. (W. L. B.) Amlich. Es ist keine bedeutsame Aenderung an den Fronten zu verzeichnen. In Ostpreußen herrscht Ruhe. Die Kämpfe an der mittleren Weichsel und in Galizien entwickeln sich.

Die russische Kriegsführung.

Das Bombardement von Lille. Eine englische Beschuldigung.

Amsterdam, 18. Oktober. (Privattelegramm des „Forwörter“.) Die englische Presse disqualifiziert die russische Kriegsführung. Die „Times“ schämen die deutsche Marine auf einundneinhalb Millionen einschließlich 270 000 Leichter in Schiffe. Der „Daily Telegraph“ meint: „Nicht Russland, sondern Deutschland muß eilen. Russland zieht es vor, auf eigenem Boden zu kämpfen. Ehedem forderte das Reich, den Feind von dem eigenen Land fernzuhalten; jetzt steht dem das Ziel der Vernichtung des Feindes voran.“ Der „Manchester Guardian“ stimmt in diese zur Beruhigung des Publikums ersonnenen Vorwände nicht ein. Er schreibt: „Russlands Mobilisation war früher vollendet, als Deutschland die Frankreichs erwartete. Russland vergalt in Ostasien das Auffangen des ersten Stages durch Frankreich. Es unterläßt aber, Deutschland durch fortwährenden Druck auf seine Grenzen zu erschöpfen. Heute sind die russischen Truppen weniger weit als zu Ende des ersten Kriegsjahres. Samsomow ostpreussische Niederlage wiegt schwerer als die bei Mulden, da bei Tannenberg allein soviel Gefangene gemacht wurden wie bei Mulden Gesamtverluste waren. Hindenburg ist nahe bei Warschau, Przemysl ist entsetzt. Vor einem Monat schien es, als ob die Deutschen mindestens auf einem Kriegsterrain sich einem härteren Feinde gegenübersehen. Man sollte glauben, daß die Franzosen und Engländer mindestens einundneinhalbmal so stark wären. Dem ist aber nicht so, auch nicht im Osten, sonst wären die Russen nicht so schnell zurückgewichen. Die Verbündeten unterläßt die deutschen Reserven. Die russischen Reserven sind ebenso ungeübt wie die englischen und schwerer abzubringen, weil die russischen Zustände die Sterblichkeit und das Alter beschleunigen.“

In Lille ist das Kunstmuseum unbeschädigt. Eine Granate durchschlug das Dach des Renaissance-Stadthauses. Das Bombardement dauerte zwei Stunden. In der brennenden Stadt wurden 12 Geiseln genommen.

Reuters meldet, daß der britische Botschafter die Aufmerksamkeit der Washingtoner Regierung auf die Verletzung der Neutralität bei den Philippinen lenkte, wo ein deutsches Schiff angeblich Kohlen einnahm. Eine Untersuchung sei angeordnet worden.

Der Seekrieg.

Sperrung des Rigaischen und Finnischen Meerbusens.

Petersburg, 17. Oktober. (W. L. B.) Da die Anwesenheit von deutschen Unterseebooten am Eingang des Finnischen Meerbusens festgestellt ist, ebenso wie die Auslegung von Minensperren durch den Feind an den Küsten Russlands, so bringt die kaiserliche Regierung zur öffentlichen Kenntnis, daß die russischen Marinebehörden ihrerseits gezwungen sind, ähnliche Maßregeln in weiterem Umfange zu treffen. Folglich muß die Schifffahrt in dem Gebiet nördlich von 58 Grad 50 Minuten nördlicher Breite und östlich vom 21. Grad Null Minuten östlicher Länge von Greenwich und diejenige am Eingange des Rigaischen Meerbusens und in den Küstengewässern der Alands-Inseln für gefährlich gelten. Damit an den Feindseligkeiten Nichtteilnehmende den Kriegsgefahren nicht ausgesetzt seien, sind Ein- und Ausfahrt des Rigaischen und des Finnischen Meerbusens von der Verkündigung dieser Bekanntmachung an als geschlossen anzusehen.

Der Untergang des Kreuzers „Hawke“.

Stavanger, 18. Oktober. (W. L. B.) Gestern ist hier der Dampfer „Modesta“ eingetroffen, der 48 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers „Hawke“ aufgenommen hatte. Die „Modesta“ hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts gesehen. Sie traf ein Boot mit den Ueberlebenden fünf Stunden nach der Katastrophe etwa

sechzig Meilen von Waterhead. Die „Modesta“ fuhr eine ganze Stunde zurück in der Richtung, aus der das Boot mit den Geretteten gekommen war, konnte aber keine weiteren Schiffbrüchigen finden. Gerade als die „Modesta“ die Ueberlebenden aus dem Boot an Bord genommen hatte, tauchte vor ihrem Bug für einen Augenblick ein Unterseeboot auf. Die „Modesta“ fuhr nach der britischen Küste, wo sie die Geretteten einem Fischdampfer übergab, der sie an Land brachte.

Zwei englische Dampfer vermisst.

London, 17. Oktober. (W. L. B.) Zeitungen vom 14. Oktober melden, daß zwei Dampfer aus Aberdeen, die mit dem Auffischen von Seeminen beschäftigt waren, als vermisst gemeldet werden. Man habe von ihnen seit dem 1. Oktober nicht mehr gehört. Die Besatzungen betragen 21 Mann.

Ein schwedischer Petroleumdampfer beschlagnahmt.

Göteborg, 17. Oktober. „Handels Tidning“ meldet, daß der schwedische Dampfer „Beta“ auf der Reise von Amerika nach Schweden mit einer Ladung Petroleum von den Engländern beschlagnahmt und nach den Orkneyinseln geführt wurde.

Deutschfeindliche Unruhen in England.

London, 18. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In Deptford bei London sind in der vergangenen Nacht deutschfeindliche Unruhen ausgebrochen. Die Läden, die sich in deutschem Besitz befanden, wurden zerstört, einer wurde in Brand gesteckt. Truppen sind zur Unterdrückung der Unruhen aufgebracht.

Die Neutralität Rumäniens.

Wien, 18. Oktober. (W. L. B.) Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlaufe der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken; zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlage erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Die Haltung Südafrikas.

London, 17. Oktober. (W. L. B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 16. Oktober: Zwischen General Smuts und dem im Bezirk von Kroonstad kommandierenden Offizier sind Telegramme gewechselt worden. Der Offizier meldete, daß eine den ganzen Oranje-Freistaat nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstad einstimmig eine Resolution angenommen habe, in welcher die Verpflichtung zur Unterföhrung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten forderten die Mobilmachung der Bürger, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwidert, eine Mobilmachung würde eine unnötig große Menge von Truppen ergeben; er danke jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. Die Bedeutung der Versammlung in Kroonstad liegt darin, daß der Oranje-Freistaat in Sachen der Operationen gegen Deutsch-Südwest bisher eine laue Haltung eingenommen hat.

Die Kriegskontribution Antwerpens.

Wie der „Frankfurter Zeitung“ mitgeteilt wird, beträgt die Antwerpen auferlegte Kriegskontribution 30 Millionen Frank. — Von englischer Seite war behauptet worden, die Kontribution betrage 400 Millionen Frank.

Wie es in Antwerpen aussieht.

Antwerpen, 11. Oktober 1914. (Fig. Ber.)

Als wir nach dem unbergelichen nächtlichen Einzug in Antwerpen mit einiger Mühe ein Hotel ergattert hatten (es war jenes Hotel Weber, dessen deutscher Besitzer im Anfang des Krieges so oft totgeschlagen wurde), ließ es uns trotz der späten Stunde keine Ruhe. Wir mochten uns zu einem kurzen Rundgang auf.

Immer noch brönten deutsche Soldaten die breiten Boulevards entlang. Je näher wir dem alten Stadtviertel kamen, desto heller wurde ein roter Feuerchein, den wir schon von weitem beobachtet hatten. Durch halb dunkle enge Gassen drangen wir endlich bis zum Groenplatz vor. Hier standen ein paar große Häuser in hellen Flammen, während die ganze Häuserreihe einer Nebenstraße schon niedergedrängt war. Das Bronzestandbild von Rubens, das die Mitte dieses Platzes ziert, war vom Feuerchein blutrot überglänzt.

Das Feuer konnte nur schwer gelöscht werden, denn es fehlte an Wasser und Wasserkräften. Wassermangel ist Antwerpens größte Notwendigkeit heute. Wassermangel auch ein Grund zur Uebergabe der Festung gewesen. Nachdem deutsche und belgische Granaten im Kampf um Fort Daelsheim das dort befindliche Wasserwerk der Stadt zerstört, aber richtiger, empfindlich geschädigt hatten, war Antwerpen auf seine Pumpen und Brunnen angewiesen — ein ganz unhaltbarer Zustand. Jetzt mußte, um die verschiednen noch wütenden Brände zu löschen, die Feuerwehr aus der Scheide Wasser pumpen.

Der Groenplatz war trotz des malerischen Feuerschauspiels fast leer von Menschen. Nur ein paar Antwerpener Polizisten fanden herum. Von der Reichslandung und leicht erregbaren Phantasie der Antwerpener, die darin den Trüffeln nichts nachgeben, zeugt folgendes: Wir redeten mit einem Schuhmann über die Schrecken der Belagerung. Als wir uns entfernten hatten, kommt er plötzlich nachgeschlichen, klopft mit am Karmel und fragt leise: „Mynheer, ist es wahr, daß alle Antwerpener Polizisten nächstens handrechtlich erschossen werden?“

Durch enge dunkle Gassen klappten wir weiter. Auch an Gas und elektrischer Kraft scheint es noch zu fehlen. Dafür scheinen Gunde und Regen das Regiment zu führen. Jeden Augenblick heult oder bellt oder huscht irgendetwas Schwarzes auf uns zu oder an uns vorbei. Blöcklich stehen wir vor der Kathedrale.

Die Nacht ist ziemlich trüb. Dennoch können wir an dem schlanken riefenhohen Leibe des Turms emporkriechen. Oben an der Spitze des Turms weht etwas Weißes. Ist es das Zeichen der Uebergabe oder ist es schon die Flagge des Siegers. Trotzdem es spät am Abend war, fand eine Menge von Soldaten vor der Kathedrale und sie bewunderten — manche noch schwarz vom

Pulverdampf — die größte und schönste gotische Kirche, die Belgien und Holland aufzuweisen haben.

Von der Kathedrale bis zum Grote Markt waren nur ein paar Schritte. Der Grote Markt hat einen ungemein malerischen Anblick. Hier stehen die ältesten Häuser von Antwerpen — links und rechts um den Renaissancebau des Rathhauses. Witten auf dem Marktplatz steht der berühmte Urabrunnen: Geld Urabrunnen heißt die dem Riesen Antigonos abgehauene Hand in die Scheide (nach der Sage stammt der Name Antwerpen von Handwerfen). Heute aber wimmelt alles von Truppen. Im Erdene von Fackeln, Autolaternen und ein paar trübten Handelsläden sehen wir Infanterie und Marine, Maschinengewehre und Feldgeschütze. Das Rathhaus selber war erleuchtet. Hier standen auch schon Männer und Frauen der Bevölkerung. Wir sprachen mit einem Unteroffizier der Marine. Er war Kapitän eines Hamburger Klüver-Dampfers, der zufällig gerade im Antwerpener Hafen gelegen hatte, als der Krieg ausbrach. Er hatte sein Schiff schleunigst verlassen müssen und war eingezogen. Jetzt war er wieder hier. Er war schon am Nachmittag draußen in den Docks gewesen und hatte seinen Dampfer wohl aufgefunden. Die Sensationsgeschichte über 89 in die Luft gesprengte deutsche Schiffe waren wieder einmal Gerücht gewesen. Nur so viel konnte er bezugehen: Die Belgier oder Engländer hatten durch keine Dynamit-Sprengungen Teile der Maschinen seines Schiffes zu zerstören versucht.

Vom Grote Markt drangen wir durch weitere Seitengassen bis an die Scheide vor. Aber es lag alles leer. Weder das große Gitter, das den Freihaufen von der Stadt trennt, noch der Ausgang zur Promenade, die sich hier über die Dächer der Bollschuppen hinzieht, waren offen. Wir lebten ins Hotel zurück. Noch lohnte hier und da der Feuerchein. Aber die Schläuche hatten jetzt Wasser gefaßt, und auf dem Groenplatz war man des Brandes schon Herr geworden. Als wir auf den Boulevard gelangten, zogen noch immer Soldaten ein und aus. Wir stiegen die Treppe im Hotel empor und hörten aus einem Saal unten eine kurze Rede, ein kurzes Quarta und ein langes Gießesingen: dort feierten die Sieger.

Am nächsten Morgen, es war Sonntag, sahen wir die Stadt, wie sie wirklich aussieht. Deutsche Regimentsmusik hatte uns geweckt. Als wir ein Lokal zum ersten Frühstück suchten (denn hier im Hotel gibt es gar nichts), merkten wir, daß wir wirklich in einer eroberten Festung waren. Fast alle Lokale waren geschlossen, die meisten waren mit Holz verriegelt. Und wie die Lokale, so auch die Läden. Und trotz des warmen Sonntagmorgens waren auf dem Boulevard zwischen dem Hotel Weber und dem Zentralbahnhof, sonst der Mittelpunkt des hierigen reichen Antwerpener Sonntagsverkehrs, kaum fünfzig Menschen zu sehen. Endlich fanden wir in einer kleinen Konditorei Aufnahme.

Von den 400 000 Einwohnern Antwerpens war im Augenblick kaum ein Nehtel noch in der Stadt. Alles andere war in der Richtung auf Holland geflohen. Die Zustände während der Be-

schickung waren schrecklich. Die großen Straßen waren abgesperrt. Das Volk mußte von nichts — auch von Engländern und von der Anwesenheit des englischen Marineinstituts hat kein Antwerpener Bürger etwas zu sehen bekommen. Schließlich — so erklärte uns ein belgischer Kaufbeamt, den wir am Kaffeetisch trafen — war die Spannung und Erregung unter dem ewigen Eindruck der einschlagenden Granaten so groß, daß völlige Gleichgültigkeit eintrat: „Nacht mit uns, macht mit Antwerpen, was ihr wollt — nur Ruhe, Ruhe, eine Stunde Ruhe.“

Es gibt Familien in Antwerpen, die die ganzen zehn Tage der Belagerung nicht aus ihrem Keller herausgekommen sind. Wir haben Keller gesehen, die wie Wohnzimmer eingerichtet waren. Die Kellerfenster, vielmehr die Eisenroste, die die Kellerfensterlöcher gegen die Straße schützten, sind noch jetzt mit Säden bedeckt. Ueberall stehen wir auf diese Säde, teilweise doppelt und dreifach überlagert. Soweit wir die innere Stadt und den Norden bis jetzt besichtigt haben, ist von der eigentlichen Beschickung nur hier und da etwas zu spüren. Sehr schlimm aber soll es in der Vorstadt Berchem aussehen, die — in der Richtung Mecheln liegend — scheinbar einzig und allein unter der Beschickung gelitten hat. Weltwärtigerweise hat eine kleine Granate den hintersten Anbau der Kathedrale getroffen, aber nur eine Mauer durchgeschlagen. Das Loch ist so unscheinbar, daß man es erst bei näherer Betrachtung sieht.

Auf der Kathedrale weht oben — 128 Meter hoch — die deutsche Flagge. Auch von dem Abfah, der die große Uhr trägt, hängen ein paar schwarzweiße Banner herab. Aber sonst kann sich (bis heute wenigstens) das schwarzweiße Flaggenmeer der Stadt mit demjenigen in den Farben des Dreischaubandes nicht messen, sondern überall sieht man an den Balkons, aus den Fenstern herab, die Fahnen Belgiens, Frankreichs und Englands wehen. Lange wird dies freilich nicht mehr dauern. Schon empfindet eine Kundmachung des deutschen Gouverneurs das Eingehen der nationalen Flaggen, und als wir mittags in einer Nebengasse der Rue de Weir saßen, bemerkten wir, wie zwei Feuerwehrlöcher bei der Arbeit waren, eine große schwarzgelbe Fahne herunterzuziehen.

II.

An der Scheide herrscht am Sonntag mittag reges militärisches Leben. Zwar die großen Bollschuppen waren ganz abgesperrt. Dagegen die Jahre nach dem anderen Ufer der Scheide war völlig vom Militär in Anspruch genommen. Die stehenden Belgier und Engländer hatten es sich zwar bequemer gemacht. Vier, fünf Schiffs-Löcher, quer im Strom liegend, jeder mit Resten von Pontonsbewehrung, aber die Belgier und Franzosen ihre Flucht nach Westen von langer und geschickter Hand durch eine regelrechte Brücke vorbereitet hatten. Da diese Brücke von den abziehenden Truppen gesprengt war, benutzten unsere Leute (Soldaten aller Gattungen) ihre großen Pontonboote: Menschen, Pferde, Autos, Geschütze wur-

Ein Protest gegen die Verletzung der belgischen Neutralität.

Genf, 18. Oktober. Die Versammlung der Genfer radikal-liberalen Partei (Regierungspartei), die sich mit den bevorstehenden Nationalratswahlen befasst, genehmigte fast einstimmig den Vorschlag ihres Zentralkomitees, durch das beschlossen wurde, den Genfer Deputierten den Auftrag zu erteilen, der Bundesversammlung eine Motion zu unterbreiten, in der gegen die Verletzung der belgischen Neutralität protestiert wird. („Frankfurter Zeitung“.)

Kriegsbekanntmachungen.

Nachrichten über Gefangene in Deutschland.

Beim Zentral-Nachweis-Bureau des Preussischen Kriegsministeriums ist eine Abteilung eingerichtet, die sämtliche Nachrichten über die gefangenen Angehörigen der feindlichen Armee sammelt, die in Deutschland gefangen gehalten werden. Diese Listen werden durch Vermittlung der neutralen Staaten den Regierungen der betreffenden feindlichen Länder übermittelt, bei denen ebenfalls Zentral-Nachweis-Bureaus bestehen. Außerdem erhält sämtliche Listen die Zentralstelle des Roten Kreuzes in Genf, auch wird eine Liste der belgischen Kriegsgefangenen dem deutschen Gouvernement in Brüssel zugesandt. Diese Listen werden dauernd ergänzt.

Auskunft können sich die Staatsangehörigen der mit Deutschland im Kriege befindlichen Länder daher bei ihren eigenen Regierungen holen. Das preussische Kriegsministerium gibt seinerseits eine Auskunft, auch durch Vermittlung deutscher Staatsangehöriger, nicht; nur ausländische Quartierwirte können durch ihre Einquartierungen, falls sie von ihnen das Zeugnis erhalten, dass diese freundlich aufgenommen haben, die weitgehendste Berücksichtigung etwaiger Wünsche erhoffen.

Mit dem Briefverkehr hat das Zentral-Nachweis-Bureau nichts zu tun, dieser geht vielmehr unmittelbar durch die Kommandanturen der betreffenden Gefangenenlager bzw. Lazarette.

Kein Austausch von militärischen Gefangenen.

Berlin, 18. Oktober. (B. Z. V.) Die im Publikum verbreitete Nachricht, dass ein Austausch Kriegsgefangener Offiziere und Mannschaften in Aussicht stehe, ist durchaus irrig. Möglich ist nur ein Austausch der in den verschiedenen Ländern festgehaltenen Zivilpersonen.

Politische Uebersicht.

Das Programm der Kriegstagung des Landtags.

Für die am Donnerstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr, stattfindende Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten ist Plattermeldungungen zufolge folgende Tagesordnung aufgestellt worden:

1. Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Wänderung des Gesetzes betreffend die Festsetzung des Einquartierungssatzes für das Etatsjahr 1914 vom 8. Juni 1914 (Reichslandbewilligungen). — 2. Beratung der Rotverordnung (Artikel 68 der Verfassungsurkunde) betreffend ein dreizehnjähriges Einquartierungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen vom 11. September 1914. — 3. Einmalige Beratung des Antrages des königlichen Staatsministeriums an das Haus der Abgeordneten auf Erteilung seiner Zustimmung zur Beratung des Landtages. An demselben Tage nachmittags 4 Uhr wird eine zweite Plenarsitzung abgehalten werden mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer königlichen Verordnung betreffend die Vertagung beider Häuser des Landtages.

Aus der Anberaumung der zweiten Plenarsitzung am Donnerstag nachmittags 4 Uhr geht hervor, dass man mit einer sehr kurzen Sitzung des Herrenhauses rechnet, das um 3 Uhr zusammentritt.

Gegen die Arbeitslosigkeit.

Eine finanzoffizielle Korrespondenz wendet sich gegen Behauptungen der sozialdemokratischen Presse, dass „aus dem großen Sack der Kriegsanleihen“ auch eine angemessene Summe für die Zwecke der Arbeitslosenunterstützung bereitgestellt werden müsse:

„Deutschland hat zum Schutze seiner Grenzen im Kampfe gegen vier europäische Mächte ein Millionenheer mobilisieren müssen, wie es noch niemals in einem Kriege aufgestellt

ist. Auch wenn begreiflicherweise zuverlässige Angaben über die Höhe der täglichen Kriegskosten nicht gemacht werden können, ist es doch möglich, sich nach der Größe der im Felde stehenden Armees umher ein Bild zu machen von den enormen Summen, die die Kriegsführung Tag für Tag beansprucht. Dabei darf nicht vergessen werden, dass im Beginn der Mobilisierung dem Reich nur ein Kriegskredit von rund 200 Mill. Mark zur Verfügung stand. Es war infolgedessen beim Eingang der ersten Einzahlung schon über einen nicht geringen Teil der Kriegsanleihe durch Inanspruchnahme der Reichsbank verfügt.

„Der große Sack der Kriegsanleihe“ ist also unter keinen Umständen in der Lage, auch noch Ausgaben für soziale Maßnahmen zu übernehmen. Das Reich wird durch den Krieg in seiner Finanzkraft so außerordentlich in Anspruch genommen, dass es von allen anderen, dem Krieg nicht unmittelbar dienenden Ausgaben befreit sein muss. Dieser Notwendigkeit trägt auch die Reichsregierung Rechnung. Sie hat einmal durch das Gesetz vom Jahre 1888 die Fürsorge für die Familien der eingezogenen Mannschaften den Gemeinden übertragen, und sie hat ferner durch das Kriegsteilnahme-Gesetz von 1873 auch das Reich von der Entschädigungspflicht für Kriegsschäden befreit. Ein Ersatz für diese Ausgaben, die Staat und Gemeinden zur Last fallen, soll erst nach beendeter Krieg durch besondere Gesetze geleistet werden. Es stände mithin im vollen Widerspruch zu dieser Gesetzgebung, wenn man vom Reich verlangen wollte, aus einer Kriegsanleihe Mittel für soziale Aufgaben zur Verfügung zu stellen.“

Will man von der Kriegsanleihe nichts für soziale Kriegszwecke opfern, so ist es um so dringender Pflicht, dass hierfür andere Mittel bereit gestellt werden, und zwar so bald wie möglich. Es braucht auch keineswegs mit Hilfe einer neuen Anleihe zu geschehen. Im Gegenteil: Neue Anleihen, deren Verzinsung und Amortisation dann doch auch wieder den breiten Massen zur Last fällt, sind, wenn irgend möglich, zu vermeiden! Es ist an dieser Stelle schon mehrfach mit allem Nachdruck betont worden, dass sich auch ein anderer Weg für die Aufbringung einiger hundert Millionen für soziale Zwecke ohne Schwierigkeiten finden lässt: durch Schaffung einer Kriegs-Vermögenswachststeuer, die eine Bereicherung während des Krieges durch Versteuerung des Vermögenszuwachses seit Kriegsausbruch unmöglich macht.

Eine andere Korrespondenz weiß zu melden:

„In parlamentarischen Kreisen rechnet man mit einer nur ganz kurzen Tagung und der Vorlegung des, wenn auch nur vorläufigen, Reichsetats für 1915 im Frühjahr, wobei Gewicht darauf gelegt wird, dass durch das Extraordinarium die Mittel zur Fortführung der begonnenen und zur Inangriffnahme neuer notwendiger Reichsbauten im Interesse der Arbeitsvermehrung bereitgestellt werden.“

Hier muß mit allem Nachdruck wieder und wieder betont werden: Die Schaffung von Arbeitsgelegenheit allein genügt nicht! Gerade diejenigen, die bei den anstrengenden Bau- und Erdarbeiten beschäftigt werden können, sind größtenteils zum Militärdienst eingezogen. Es gilt, auch für die anderen, die weniger Kräftigen, für die Frauen und Angehörigen eine Sicherung gegen die Arbeitslosigkeit zu schaffen; und das ist nur möglich, wenn neben der Schaffung von Arbeitsgelegenheit auch eine von Reich wegen geregelte und finanzierte Arbeitslosenunterstützung tritt.

Kriegsmahnungen.

Der kommandierende General des 7. Armee-Korps hat eine Bekanntmachung erlassen, in der zunächst getadelt wird, daß infolge der Beschädigung der Düsseldorf Luftschiffhalle durch einen feindlichen Flieger die zuständigen Stellen der Heeresleitung mit zum Teil anomalen Briefen überflutet wurden, in denen ganz ungerechte Anschuldigungen erhoben seien. Dann heißt es: „Der mehrfach ausgesprochene Vorwurf, daß zum Schutze der Ballonhalle nicht die erforderlichen Maßnahmen getroffen worden seien, daß nichts geschehen sei, um das Herannahen feindlicher Flieger rechtzeitig zu erfahren, ja sogar, daß die Wachmannschaften nicht zur Stelle gewesen seien, trifft in keiner Weise zu. Auch im vorliegenden Falle ist das Herannahen des feindlichen Fliegers rechtzeitig gemeldet worden. Er ist auch diesmal stark unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer genommen worden, wodurch aber keine ausreichende Wirkung erzielt worden ist, da das Flugzeug anscheinend gepanzert war. Das geht aus den vielen Geschossen hervor, die an Ort und Stelle ausgelesen worden sind. Eine auf dem Grundstück der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik aufgestellte Ballonabwehranlage gab mehrere Schüsse ab, konnte aber dann das Feuer infolge einer Ladehemmung nicht mehr ausgiebig fortsetzen. Weitere solche Geschütze standen aber nicht zur

das wir bisher in Belgien und Frankreich gesehen haben. Heute, am vierten Tage der Besitzergreifung, sind schon eine Masse von Einwohnern wiedergekehrt, teils aus der Umgegend, teils aus den Allern. Und an manchen Stellen sehen wir heute nachmittags schon, auf der Straße und in den Wirtschaften, Gruppen von Männern und Frauen stehen, die einem Soldaten zuhören. Die Sprache dieser fast ausschließlich flämischen Stadt ist zwar nicht ganz deutsch. Aber die Niederdeutschen und besonders die von der Waterlant können sich sehr gut mit den Flamändern verständigen.

Je näher wir den Hafenanlagen kamen, desto mehr Flüchtlinge trafen wir. Einige von ihnen waren, wie sie uns erzählten, von morgens 6 Uhr, also 10 Stunden, ununterbrochen mit ihren Habselegenen gewandert. Im Hafen selber interessierten uns natürlich besonders unsere deutschen Schiffe. Der Hafen war ziemlich leer. Außer einem französischen Segler und einem belgischen Kohlenampfer trafen wir zunächst nur zwei Bremer Reptun-Schiffe von kleinen Dimensionen an. Die Schuppen waren teilweise ziemlich voll. Auffallend war die Riesengasse belgischer Eisenbahnwagen, die hier auf den Bahnhöfen zusammengedrängt waren. Endlich fanden wir mit dem Gase ein paar bekannte deutsche Schornsteine, die hinter einem Schuppen hervorragten. Zwei Anker, die auf einem Boote ihre freie Zeit vertrieben, wurden herbeigerufen. Und bald ruderten wir in das letzte Wasen des Hafens ein.

Wir besuchten zunächst den schon erwähnten grün angestrichenen Sibirienampfer der Bremerhavener Rüdgers-Linie. Außer einem großen Hunde war nichts Lebendes an Bord. Auch alle Ladung war verschwunden, und die Türen waren — wahrscheinlich von dem oben erwähnten Marineunteroffizier — verschlossen worden. Hundsgelb löte uns auch von dem nächsten deutschen Dampfer entgegen, der stillkündig „Sania“ heißt, die von Hamburg nach Südamerika fährt. Wir konnten wegen Mangels an Tauen und Leitern nicht an Bord, aber lange noch begleitete uns das Gebell eines großen Bernhardinerhundes, der seinen wächtigen Kopf durch ein Loch an der Reeling gesteckt hatte. Dann folgten mehrere kleinere Schiffe, ebenfalls Hamburger, teils nach der Levante, teils nach Australien fahrend. Von der Hamburger Australialinie lag eines abwärts der neue große Dampfer „Tasmania“. Er hatte schon eine deutsche Platte im Kop. Hinter den übrigen Schiffen sahen wir dann noch drei Schornsteine der Bremer Sania-Linie emporkragen, die nach Kallutta fährt. Alle diese Schiffe waren — von außen wenigstens — intakt. Das einzige große Passagierschiff freilich, das in Antwerpen liegen sollte, den „Gneisenau“, vom Norddeutschen Lloyd, suchten wir vergebens. Wir hatten zwar erfahren, daß er bis in die letzten Tage hinein in der Scheide als belgisches Lazarettsschiff benutzt worden war. Aber weder in der Scheide, noch im Hafen war er zu sehen. Das Rätsel des „Gneisenau“ sollte sich erst später in schaurig-schöner Weise enthüllen.

Verfügung, da die zur Front transportiert worden sind, wo sie notwendiger gebraucht werden. Infolge der großen, von unserem Heer erfochtenen Siege sind die in der Heimat Zurückgebliebenen in gewisser Weise betäubt worden, so daß es manchen direkt auf die Nerven fällt, wenn auch unsere Gemeinde irgendwo einmal einen kleinen Erfolg haben. Da solche Vorkommnisse nie ausgeschlossen sind, ist ja nur zu natürlich, daß hier aber kein Grund zur Beunruhigung vor, und ebensowenig kann daraus ein Grund hergeleitet werden, die nach reiflicher Ueberlegung innerhalb der Grenzen des Möglichen getroffenen Schutzmaßnahmen in einseitiger Weise zu übertreiben.

Die württembergische Eisenbahnerverwaltung wendet sich mit einer Warnung an ihr Personal. Darin heißt es: „Es ist bedauerlicherweise vorgekommen, daß von Bahnhofen aus unwahre beunruhigende Gerüchte über Verluste, Wegnimmungen deutscher Truppen und dergl. verbreitet worden sind, die von Mund zu Mund immer größeren Umfang angenommen haben und die auf unbesonnenen Mitteilungen von Eisenbahndienststellen zurückzuführen waren. Das gesamte Personal wird dringend davor gewarnt, irgendwelche unbegründete, ihm nur vom Hörensagen bekannt gewordene Mitteilungen über Kriegsergebnisse weiterzugeben. Wer derartige Nachrichten verbreitet, hat nicht nur eine Disziplinarstrafe, sondern unter Umständen auch strenge kriegsgerichtliche Bestrafung zu erwarten.“

Schwere Strafe für lümmes Geschwätz.

Das Kriegsgericht in Straßburg verurteilte einen Händler wegen Verbreitung falscher Gerüchte zu einem Monat Gefängnis. Er hatte in einem Restaurant erzählt, bei Reims seien 80 000 Deutsche gefangen genommen worden, Deutschland habe fast keine Soldaten mehr, während die Verbündeten geringe Verluste hätten; die neutralen Mächte Italien, Schweden, Amerika hielten zu Frankreich, und Deutschland mühe an Belgien 25 Milliarden Kriegsschadung zahlen.

Der Prozeß Princip.

Serajewo, 18. Oktober. (B. Z. V.) In der gestrigen Sitzung des Hochverratsprozesses bestritt der Angeklagte Princip, dem serbischen Finanzwachsaufseher Grbičević irgendwelche Briefe überbracht zu haben. Er gab teils ausweichende, teils offenbar absichtlich unsinnige oder gar keine Antworten. Der Landmann Jakob Milowitsch gab zu, die zwei Studenten über die Grenze zum Beljo Cubrilowitsch und sodann über die Drina nach Bosnien geführt zu haben. Dies habe er nur deshalb getan, weil die Studenten ihm sagten, sie hätten in Bosnien ihre Familien. Entgegen einer in der Voruntersuchung abgegebenen Aussage leugnete der Angeklagte hartnäckig, zu oder von Beljo Cubrilowitsch irgendwelche Briefe getragen zu haben. Er blieb dabei auch gegenüber der ausdrücklichen Erklärung des Cubrilowitsch. Auch die Waffen will er nicht getragen haben, obwohl Princip dies ihm ins Gesicht bestritt. Der Landmann Obren Milosewitsch erklärte sich für unschuldig. Eines Tages habe er den Angeklagten Milowitsch samt zwei Studenten vor seinem Hause gefunden, die verlangten, daß er ihnen den Weg zeige. Da er sich weigerte, hätten die Studenten auf ihre Revolver gezeigt und auch Säcke für die Bomben verlangt. Der Angeklagte habe nunmehr die Bomben getragen, während Milosewitsch die Revolver übernommen hätte. Von dem Attentat will Milosewitsch keine Ahnung gehabt haben. Er kenne keinen Soldatenverein, noch einen Probantenverein, er wisse auch nicht, daß Serbien Bosnien von Oesterreich-Ungarn losreißen möchte. Mit einer ähnlichen Erklärung bezeugte sich Jovo Perowitsch als nichtschuldig. Auch Mitar Perowitsch fühlt sich unschuldig. Er gestand zu, gewußt zu haben, daß die Studenten den Thronfolger töten wollten, er habe aber eine Anzeige unterlassen aus Furcht, daß ihn die Serben umbringen würden. Angeklagter Blago Perowitsch, der Vater der beiden vorgenannten, schlichterte den Besuch des Cubrilowitsch und der beiden Studenten bei ihm. Auf Aufforderung des Cubrilowitsch habe Princip die Bomben hergestellt und deren Handhabung erklärt. Auch die Revolver habe der Angeklagte gegeben. Auf seine Frage, warum die Studenten so heimlich töten, habe Cubrilowitsch auf das beabsichtigte Attentat auf den Thronfolger hingewiesen und hinzugefügt, die Studenten kämen aus Serbien und riskierten ihr Leben, deshalb müsse man darüber schweigen.

Ein Kriegsgefangener Reichstagsabgeordneter.

Der auf einer Reise in Rußland bei Kriegsausbruch festgenommene fortschrittliche Abgeordnete W. Blach hat mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener in Wolodga befinde. Die deutsche Regierung ist, wie gemeldet wird, bestrebt, auf diplomatischem Wege die Freilassung des Abgeordneten Blach zu erreichen.

Letzte Nachrichten.

Das Seegefecht.

Amsterdam, 18. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Nieuws van den Dag“ gibt den Bericht der Besatzung zweier Fischerdampfer aus Humbern wieder, die der Vernichtung der deutschen Torpedojäger beizuhelfen. In der Nordsee hüllend, haben sie sich gestern halb vier Uhr mittags mitten im Seegefecht. Sie zählten 15 englische und deutsche Schiffe, manche so nah, daß die die Geschütze bedienende Mannschaft sichtbar war. Die Granaten flogen allseitig und gefährdeten die Schiffe. Sie sahen ein Schiff sinken und sahen auch verschobene Unterseeboote emporkommen und Wasserfäden empfinden.

Der Kreuzer „Unbunt“, der den Hauptanteil am Kampfe hatte, ist vom allerneuesten Typ, ein Schwesterschiff der bei Helgoland kämpfenden „Arcturion“, von 3900 Tonnen und 29 Geschossen Geschwindigkeit. Die begleitenden Torpedojäger „Lance“, „Lanz“, „Regin“, „Lohr“ sind 1913 vom Stapel gelaufen, haben 950 Tonnen Gewicht, 31 bis 32 Seemilen Geschwindigkeit. Die Londoner Admiralität gibt bekannt, daß ein Offizier und vier Mann verwundet, ein Torpedojäger unbedeutend havariert ist und 21 deutsche Kriegsgefangene gemacht worden sind.

Erdbeben in Griechenland.

Wie ein Telegramm aus Athen meldet, erschütterten am Sonnabend früh gegen 8 Uhr andauernde Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Thoben, wo einige hundert Häuser einstürzten. Zahlreiche Personen wurden verwundet, die Einwohner flohen auf die Felder und bauten um Jette. Auch Chalcis hat ernstlich gelitten. In Athen erhielten zahlreiche Häuser Risse. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind nach dem Schauspiel des Unfalls gegangen. Die Erdstöße dauern in geringerer Stärke fort.

den in fabelhafter Schnelligkeit über die Schelde geschafft. Wohin? Teils zur Befestigung der drüben liegenden Forts, teils zu ferneren liegenden militärischen Aufgaben.

Zwischen der Hafentrache und dem Scheldesfluß läuft die Hafeneisenbahn. Schon von weitem sehen wir hier Däunen von bunten Sachen liegen. Als wir näher traten, erwiderten wir, was es war: Hunderte von belgischen Uniformen, Hüben, Stiefeln, Holzschuhen, Verbandsgewand, Waffen, Militärhandwerkzeug, als da sind Schusterwerkzeug, Schneidermesser, zugeschnittene Soldatenhosen, Helmtrödeln u. a. m. Teils waren die Sachen gebraucht, teils waren sie neu. Wir fanden auch Militärpässe. Und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine große Zahl der Soldaten — auf gut belgisches Manier — im Augenblick der Gefahr ihre Militärkleidung einfach von sich geworfen hat und daß sie jetzt irgendwo — vielleicht in Antwerpen selber — als Zivilisten herumlaufen.

Am Sonntagnachmittag beschlossen wir, dem Hafen von Antwerpen einen Besuch zu machen. Dieser Hafen ist ja ein reiner Kunstbau. Nur die großen Passagierschiffe der deutschen und belgischen Linien legen an dem Scheldesfluß im Strom an. Die Frachtdampfer liegen und laden alle in den großen künstlichen Lössen, die stromaufwärts am rechten Ufer liegend durch drei große Schleusen mit der Stadt verbunden sind.

Auf dem Wege zum Hafen schon begegneten wir einer Anzahl von Rückwanderern, die aus der Gegend von Oshem (Holland) kamen. Es waren fast lauter ärmere Leute, die ihr bißchen Habe beachtend auf einen Karren laden konnten. Der Vater zog, die Mutter schon im Karren, und die Kinder liefen hinterdrein, die größten trugen die kleinsten. Es waren erschütternde Bilder, die sich uns boten. Eine Familie schleppte die Mutter in einer regelrechten Eisenkiste mit sich. Wir sprachen mit den Leuten. Die Mutter hatte drei Töchter geboren. Wir fragten den Vater, wie er unter diesen Umständen hätte stehen können. „Dat wiet ich selber nicht“, antwortete er uns.

Von der Befestigung der Antwerpen macht man sich in der Tat keinen Begriff. Wir hörten heute von dem seitenden Redakteur des Antwerpener Arbeiterorgans, daß bei Anfang der Belagerung die Drucker weder durch Drohungen noch durch gute Worte zu bewegen gewesen seien, die Zeitung weiter herzustellen. Wenn man allerdings die Riesenplatte ansieht, die mit der Erlaubnis der belgischen Behörden Schandplakate der deutschen Armee brandmarken, dann kann man die nomenlose Angst dieser Leute mit weitest sehr ungenügender Schulbildung gut verstehen. Auf diesen Plakaten werden eines heute zufällig in die Hände fiel, werden die deutschen Soldaten in den robbenden Jahrmarktsbildern als Schänder von Nonnen und Kirchen, als wüste Mordbrenner und Totschläger dargestellt.

Dabei muß man sagen, daß das Verhältnis zwischen Soldaten und Bevölkerung gerade hier in Antwerpen das denkbar beste ist,

Aus Groß-Berlin.

Arbeitslosenunterstützung in Cöpenick.

In der Cöpenicker Stadtvorstandssitzung wurde über den Antrag unserer Genossen, eine Arbeitslosenversicherung einzuführen, beraten. Der Antrag war zunächst der Krügerunterstützungskommission zur Vorberatung überwiesen worden. Nach den nunmehr von der Versammlung angenommenen Grundsätzen sollen Personen, welche ohne Beschäftigung sind und sich infolgedessen in einer Notlage befinden, bis auf weiteres von der Stadtgemeinde Unterstützungen wie folgt erhalten:

- Unterstützt werden Angestellte und Arbeiter, welche trotz Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit eine Beschäftigung nicht finden können;
- selbständige kleinere Gewerbetreibende, die unter der gegenwärtigen Wirtschaftslage außerstande sind, sich und ihre Familien zu ernähren.

Die Unterstützung beträgt für den Familienvorstand wöchentlich 8 Mk.; es wird für die Ehefrau und jedes unterhaltspflichtige Kind ein Zuschlag von je 1 Mk. wöchentlich gezahlt bis zum Gesamtbetrage von 9 Mk. wöchentlich.

Die Unterstützung unversicherter, alleinstehender Personen beträgt wöchentlich 4 Mk.

Soweit es sich um Personen handelt, welche von einer Angestellten- oder Arbeiterorganisation oder dem früheren Arbeitgeber laufende Arbeitslosen-Unterstützungen beziehen, wird die Unterstützung in Form eines Zuschlages von 50 Proz. zu dieser Arbeitslosenunterstützung gewährt mit der Maßgabe jedoch, daß Arbeitslosenunterstützung und städtischer Zuschlag mindestens die oben aufgeführte Höhe erreichen.

Soweit die Arbeitslosenunterstützung der Organisation bzw. der früheren Arbeitgeber und der Zuschlag der Stadt den Betrag von 12 Mk. pro Woche übersteigen, wird der Zuschlag gekürzt bzw. kommt er in Fortfall.

Die städtische Unterstützung wird nur solchen Personen gewährt, welche seit dem 1. Juni 1914 in Cöpenick ununterbrochen ihren Wohnsitz haben und, sofern sie sich im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis befinden, 14 Tage lang ohne Beschäftigung sind.

Ausgeschlossen von der städtischen Unterstützung sind Rentner und Krankengeldempfänger, Bezüher von Militärpensionen, Veteranen usw., ebenso Personen, welche sich in der Fürsorge der Armenverwaltung befinden oder aus Stiftungen angemessen unterstützt werden. Desgleichen sind von der Arbeitslosenunterstützung alle Personen ausgeschlossen, welche Unterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 und der Novelle vom 4. August 1914, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, beziehen.

Die Stadtgemeinde behält sich vor, insbesondere an unbeherrschte Personen an Stelle der Vorunterstützung Speisemarken zu gewähren, deren Wertbeitrag auf die Unterstützung zur Anrechnung kommt. Wie weit im übrigen an Stelle der Vorunterstützung die Gewährung von Naturalien tritt, bleibt besonderen Beschläüssen vorbehalten.

Soweit es sich um Personen handelt, welche die Unterstützung in der Form von Zuschlägen zu den von Angestellten- und Arbeiterorganisationen gewährten Arbeitslosenunterstützungen beziehen, werden die von der Stadt gewährten Beträge an die betr. Organisation gezahlt, welche auch die Kontrolle der Unterstützungsempfänger ausübt.

Die Organisationen haben sich zu verpflichten, ihre, die Arbeitslosenunterstützung betreffende Geschäftsführung durch Beauftragte der Stadtgemeinde kontrollieren zu lassen.

Zur Deckung der infolge des Krieges nötigen Unterstützungen beantragte der Magistrat, eine Anleihe von 300 000 Mark aufzunehmen zu dürfen. Die Tilgung soll vom 1. April 1916 ab erfolgen und in 56 Jahren beendet sein. Die Versammlung stimmte dem zu.

Feuer in der Kaserne des dritten Garde-Regiments zu Fuß.

Von drei verschiedenen Seiten aus wurde gestern nachmittags 8 Uhr die Feuerwehr nach der Kaserne des 3. Garderegiments zu Fuß in der Brangelstr. 97/99 gerufen. Es rückten die Züge 5, 7 und 8 aus. Bei ihrer Ankunft brannte der Dachstuhl der Kaserne 4, die mitten auf dem Kasernenhof steht. Die Flammen fanden an alten Strohsäcken und Strohmatten, die auf dem Boden des Gebäudes lagerten, reichliche Nahrung und wurden mit drei Schlauchleitungen bekämpft. Die Rohrführer drangen von zwei mechanischen Leitern und von den Treppen aus vor und brachten das Feuer innerhalb einer halben Stunde zum Stehen. Die vollständige Ablöscherung gestaltete sich aber langwierig, da das brennende Stroh vollständig auseinandergerissen und auf den Hof hinabgeworfen werden mußte. Der Dachstuhl des Gebäudes wurde durch den Brand fast vollständig vernichtet. Die Ursache des Feuers steht noch nicht fest.

Hundesperre in Neukölln. Zum Schutze gegen die Tollwut ist in Neukölln die Hundesperre (Festlegung oder Maulkorb- und Leinenzwang) bis zum 9. Januar 1915 einschließlich angeordnet worden. Zur Ausfuhr der Hunde ist eine ortspolizeiliche Genehmigung nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung erforderlich. Als Ausfuhr gilt nicht die vorübergehende Entfernung von Hunden aus dem gefährdeten Bezirk bei Spaziergängen, Ausflügen und ähnlichen Gelegenheiten. Eine solche Entfernung ist ohne ortspolizeiliche Genehmigung und ohne tierärztliche Untersuchung aber nur unter der Bedingung gestattet, daß die Hunde auch außerhalb des gefährdeten Bezirks mit einem sicheren Maulkorb und an der Leine geführt werden.

Der städtische Fischmarkt in Charlottenburg während des Krieges findet von 8 bis 1 1/2 Uhr vormittags und von 4 bis 8 Uhr nachmittags im Verkaufslokal Schillerstraße 86, Ecke Eisenheimer Straße, statt. Verkauft werden frische Seefische, Heringe, Salz- fische, Fischbackfleisch usw. Jeden Dienstag von 8 bis 8 Uhr nachmittags Anleitung zur Herstellung von Fischbratpfaffen und Verabfolgung von Kostproben.

Die Generalversammlung der Konsum-Gesellschaft Berlin und Umgegend findet am Donnerstag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, in Kellers Festsaal statt. Es sei darauf hingewiesen, daß der Zutritt zur Generalversammlung nur den eingetragenen Mitgliedern gestattet werden kann. Gesehlich unzulässig ist es, daß Angehörige eines Mitgliedes an Stelle des Mitgliedes selbst die Generalversammlung besuchen. Es ist auch nicht zulässig, daß in den Fällen, wo der Mann als Mitglied eingetragen ist, die Frau die Generalversammlung besucht oder, wo die Frau eingetragen ist, der Mann zum Besuch der Generalversammlung berechtigt wäre. In allen Fällen kann also nur den eingetragenen Mitgliedern der Zutritt gestattet werden. Die b r a u n e Legitimationskarte ist am Saaleingang vorzulegen.

Explosion eines Militärautos. Auf dem Kaiserdamm in Charlottenburg explodierte unweit der Hochbauerei der Benzinmotor eines Autos der militärischen Verkehrsabteilung. Der Wagenführer, Unteroffizier Becker, und der Begleiter, Gefreiter Wolter, konnten zwar vom knirschenden Wagen abspringen, erlitten jedoch einige Brandwunden, die ihnen im Krankenhaus Westend verbunden wurden.

Tot aufgefunden wurde gestern früh in Charlottenburg eine unbekannte Frau von 58 bis 60 Jahren. Die Unbekannte, deren Leiche nach dem Schaulause in Charlottenburg gebracht wurde, ist 1,57 Meter groß, hat graumeliertes Haar und trug ein graues Kleid, eine blaue Schürze und Schnürschuhe.

Musik.

Deutsches Opernhaus: Der Ueberfall. Von Heinrich Zöllner. Es ist — damit es am Nachruf gleichgearteter graufiger Vorgänge auf belgischem Kampfbooden nicht fehle — eine regelrechte Frankfurter-Oper. Aus einer Wildenbrunn'schen Oper zimmerte sich der Komponist das Libretto. Ein köstlichen veredelter Menschlichkeit darin ist nicht zu verkennen. Eine junge französische Bäuerin rettet einem deutschen Mann, den sie statt ihn der Noche blutleuchtender Dörfler zu überantworten, lieben gelernt, das Leben. Soweit ginge ja die Wahrscheinlichkeit des Vorganges mit der poetischen Gerechtigkeit zusammen. Wildenbrunn'sche, und deshalb auch Zöllner'sche, Theaterlei ist es aber, wenn keine Gounou — so heißt die picardische Feindesretterin — an sich selbst den begangenen Verrat durch Selbstmord bestraft.

Die Musik des 1895 entstandenen Werkes, dem wir schon damals auf der Münchner Hofoper mit gemischten Gefühlen beggneten, nimmt sich effektiv genug aus. Zöllner verneigt sich in auffälliger Abhängigkeit gleichzeitig vor dem Mendelssohnianer und vor Richard Wagner. Was dabei zum Vorschein kommt, ist ein Zwitterstil: — Deklamation und Gesang gehen „so nebenher“, anstatt im Sinne Wagnerischer Forderung ein untellbares Ganzes zu sein. Theatralischer Musikgehalt gibt noch kein psychologisch entwickeltes Musik d r a m a ab. Vollends den Mann und die liebende Französin hat Zöllner in das Gewand pseudodeutscher Sentimentalität getaucht. Mehr als melodramatische Wirkungen sind da schlechterdings nicht zu erzielen. Schiere schöpferische Töne erklingen in der Einleitungsmusik, sowie in der Verschönerungsszene der Bauern und einem übrigens altschwedischen Tanzlied der Madame Courtier.

An äußerlichem Erfolg mangelte es der Oper zum wenigsten; den bringt ja die Kriegszeit mit sich. Soweit einige Haupt- und Nebengestalten aus dem Rahmen der Handlung hervorgetreten haben, wurden ihnen die betreffenden Künstler gefänglich wie darstellerisch gerecht. Ganz vorzüglich gelang das Henriette Gottlieb als keine Gounou, Katharina Jüttner (Madame Courtier) und Edward Schüller als Waldhüter Masca. In der letzten Verwandlungsszene des Schlußaktes hatte die Regie ein feinstimmiges Landschaftsbild gestellt. Sonst aber verjahte sie gerade da, wo es sich um Naturwahrheit gebreht hätte.

Der nur zweifelhafte Oper folgte, um das Publikum auf seine Kosten zu bringen, eine choreographisch-mimische Szene: Zigeunertanz mit der Musik von G. Verdi. Ran darf der Balletmeisterin des Deutschen Opernhauses, Mary Zimmermann, und ihrem Tanzchor tüchtige Leistungen im einzelnen und ganzen nachrühmen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutsche bis Dienstag mittags: Ziemlich kühl; im Norden, besonders an der Küste vielfach heiter, nur zeitweise etwas neblig; im Süden noch halb bewölkt, nirgends erhebliche Niederschläge.

Unserem wertigen Kollegen
Max Strubel nebst Frau
die besten Glückwünsche zur
Silberhochzeit. 2956
**Die Kupferschmiede
d. F. W. Daimler.**

Am Sonnabend entließ mein
innig geliebter Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater und Groß-
vater, der Meistermeister
Otto Klüsener
im 65. Lebensjahre.
Dies zeigen mit der Bitte um
hille Teilnahme liebtetribt an
Frau Ww. Emilie Klüsener
geb. Krödel nebst Kinder.
Die Beerdigung findet am Dienst-
tag, den 20. Oktober, nachm. 3 Uhr,
von der Halle des Friedhofes in
Wargahn aus statt.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
Neukölln.**
Am 16. Oktober verstarb unser
Parteilgenosse
Karl Kühnert
Rannierstraße 58, 3. Bezirk.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Montag, den 19. Oktober, nach-
mittags 4 Uhr, von der Halle des
St. Michael-Kirchhofes, Marien-
borfer Weg, aus statt.
Der Vorstand.

**Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek**
Jedes Heft 20 Pfg.

Männerchor „Lerche-Einigkeit“
(Hutmacher Berlin).
Den Mitgliedern zur Nach-
richt, daß unser langjähriger
Sangesbruder
Carl Schneider
am 16. Oktober verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, den 20. Oktober, nach-
mittags 3 Uhr, auf dem Elisabeth-
kirchhof, Prinzen-Allee, statt.
Um vollständiges Erscheinen der
Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Heines Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64 II zwischen Dresdener und Annonenstraße.
Potsdamer Str. 117 Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. 7/11-2
u. 7/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Für Frauen: 11-1 Uhr.
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. Vorzügl.
Dauererfolge, auch bei schwersten, veraltetsten Fällen. Keine
Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.
Man verlange im eigenen Interesse 48 Seiten starke
Broschüre gratis und franko per Post
I. verschloss. Kuvert, auch i. d. Insituten während d. Sprechst.
gratis erhält. Weitere Ankünfte i. d. Sprechstund. kostenlos.
Warnung vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuer-
licher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Ehrlich - Hata - Kur (ohne Berufs-
störung) nach
neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)
Mikroskop, und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß.
Friedrichstr. 125, (Oranienb. Tor) für
Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage)
Blutuntersuchung. Schnelle, sichere
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
störung. Teilzahlung.
Spr. 11-2 u. 5-8, Sonnt. 9-11.
„Erstklassige Briketts“
Minlos
H.S. 50 f. 1000 Stück.
Riesenformat 7, Halbsteine
85 Pf. für 1 Zentner, feinst.
Brennholz billigst.
Michel-Brikett-Vertrieb
Neukölln,
Knebelbeckstr. 148,
Telephone: 1610 u. 2133

Wir suchen sofort für unsere Abteilung Flugzeugmotorenbau
**tüchtige erfahrene
Motorenschlosser und Monteure;**
sowie
**tüchtige erfahrene
Dreher
und
Automatendreher**
für Cleveland und Acme-Automaten. 221/30*
Offerten mit Zeugnisabschriften an:
Benz & Co., Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. Mannheim.

Keine kalten Füße mehr,
wenn Sie unsere gestrickten Haus- u. Strohschuhde tragen.
Rein Brennen d. Füße, l. Schweißfüße, l. geschwoll.
Gelenke, l. Krampfad., l. Venenentz.,
l. Hühneraugen, l. Bollen, l. Druck u.
empf. hochlieg. Beben, l. Gicht, l. Rheu-
matismus mehr; anschieß., weich,
elastisch, ausdünstungsfähig, Garantie
l. höhere, dauernde Hilfe, auch l. b. ver-
weilte Füße, u. absol. Brauchbar.
un. gestrickt. Schuhwerts. Tel.: König-
stadt 1150. Reichl. Lager in sehr warmen,
mittelwarmen u. kühlen Strickarten, jeder
Witterung sowie jeder Eigenart der Füße
entsprech. **Illust. Preisliste fr.**
Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., O., Krautstr. 52, W., Potsdamer Str. 100.
Königsplatz Str. 59.
NO., Große Frankfurter Str. 91, Nähe Markstr. SO., Kott-
buscher Str. 21 l. Charlottenburg, Kantstr. 125, Nähe Leibnizstr.
Wilmersdorf, Auguststr. 33, Nähe Dehmoldenstr. Hamburg, Kaiser-
Wilhelm-Str. 3, Leipzig, Auguststr. 17/19, Breslau, Reichenstr. 42.
Potsdam, Gartner Str. 22, München, Rahmampfad 4, 11. Köln,
Neugassestr. 10, Chemnitz, Voltstr. 63.

Wer spart?
Jeder, der zum Waschen seiner Wäsche das weltbekannte Waschmittel
Minlosches Waschpulver
verwendet. Es ist unvergleichbar an Qualität und kostet
nur 30 Pf. das 1 Pfund-Paket.
Das Waschpulver wird in heißem Wasser aufgelöst, in den Waschkessel gegossen, in diesem die Wäsche gekocht,
solche danach heiß leicht durchgewaschen und darauf gespült. In dieser Weise erhält man bei leichtester Arbeit
eine blendend weiße, frische und hygienisch reine Wäsche.
Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften wie en gros von der Fabrik
L. Minlos & Co. in Köln-Ehrenfeld.